

A Einleitung

I Hinführung

1 Ziel der Untersuchung

Die hier vorgelegte Studie gilt der Besitzthematik im lukanischen Sondergut. Die Aussagen dieser Textgruppe zum Thema Armut und Reichtum/Umgang mit materiellen Gütern sind ein Grundbestandteil der neutestamentlichen Ethik und haben als solche besondere Bedeutung für die ethische Normbildung im Bereich der Besitzthematik. Der große Umfang der exegetischen Literatur zu dieser Text- und Themengruppe ist weitgehend durch die hohe ethische Relevanz der Texte zu erklären: Das theologische Thema „Armut“ steht seit den Anfängen der Theologie der Befreiung immer wieder im Zentrum theologischer Arbeit. Eine weitere Studie zum Thema muss daher ihre Fragestellung klar formulieren.

Schon Vorgängerstudien waren von der exegetischen Wahrnehmung der heterogenen Aussagen zum Thema Armut und Reichtum/Umgang mit materiellen Gütern im Lukasevangelium und im lukanischen Sondergut geleitet. Ihr Ziel war in erster Linie, aus den divergierenden Aussagen ein lukanisches Konzept zu erschließen. – Doch hinter den heterogenen Aussagen steckt mehr, sie deuten auf eine *Geschichte* hin: Sie sind ein Indiz für einen kontrovers geführten Diskurs um das Thema Armut und Reichtum/Umgang mit materiellen Gütern, der von Lukas narrativ geordnet wurde. Dieser Diskurs musste notwendigerweise geführt werden, da sich die damit zusammenhängenden Fragen als unumgänglich für christliches Leben erwiesen. Die Überlieferungsgeschichte dieses Diskurses nachzuzeichnen und zu erforschen, von welchen theologischen Strömungen er getragen wurde und welche Rolle Lukas als Ordner dieses Diskurses spielte – das ist das Interesse dieser Studie.

Diese Fragestellung wird in der vorliegenden Studie in drei Untersuchungsgängen bearbeitet:

Erstens: Die historisch-kritische Analyse zielt darauf, zu rekonstruieren, in welchen geprägten Zusammenhängen die Texte zu Armut und Reichtum/Umgang mit materiellen Gütern im lukanischen Sondergut entstanden sind, wirksam waren und tradiert wurden.

Zweitens: Die Diskursanalyse interpretiert die Texte als Diskursstrang zum Thema Armut und Reichtum/Umgang mit materiellen Gütern. Die Texte werden als Teil eines ethischen Diskurses betrachtet, der geführt werden musste, da sich die Frage des Umgangs mit materiellen Gütern als unumgängliche ethische Frage für christliches Leben darstellte. Antworten wurden im Bereich der Jesusüberlieferung gesucht und gefunden. So fand

der Diskursstrang S^{Lk} neben den anderen Diskurssträngen Mk und Q den Weg ins Lukasevangelium.

Drittens: Das sg. Lukas-Sondergut ist nur im lukanischen Zusammenhang erhalten. Daher wird im Schlussteil der Untersuchung in den Blick genommen, wie Lukas in seinem Evangelium die drei konkurrierenden Diskursstränge S^{Lk}, Mk und Q zum Thema Armut und Reichtum/Umgang mit materiellen Gütern ordnete.

Die Untersuchung wird zeigen, dass Lukas bei der Ordnung der drei konkurrierenden Diskursstränge beabsichtigt, das Verhältnis zwischen Wohlhabenden und Armen in seiner Gemeinde zu ordnen.¹ Die Jesusüberlieferung wirft dabei die grundsätzliche Frage auf, wie Reiche zur christlichen Gemeinde gehören können.²

Lukas leitet aus der Überlieferung kein Armutsideal ab und vertritt auch nicht die Forderung, Christen müssten radikal auf materielle Güter verzichten.³

Gleichwohl stellt sich der Umgang mit materiellen Gütern für ihn als unumgängliche ethische Frage für christliches Leben dar; deshalb spitzt er ethische Impulse aus der Jesusüberlieferung zu, konkretisiert sie und fordert seine Hörer bzw. Leser zum Handeln auf.⁴

Lukas differenziert dabei einerseits klar zwischen der Zeit Jesu und seiner Zeit⁵ und stellt andererseits gleichzeitig den radikalen Besitzverzicht der ersten Jünger als Anfrage an die wohlhabenden Hörer seines Evangeliums dar.⁶

2 Forschungsstand

Das S^{Lk} hat der Forschung stets eigene Fragen aufgegeben. So werden der Ursprung, die Einheitlichkeit sowie die spezifische sprachliche, theologisch-inhaltliche und formale Eigenart des Quellenstrangs S^{Lk} in Abgrenzung zu den beiden anderen Quellen des Lukasevangeliums, Mk und Q, und der lukanischen Redaktion in der neutestamentlichen Forschung kontrovers verhandelt. Im Folgenden gebe ich eine knappe Einführung in den gegenwärtigen Forschungsstand.

¹ Vgl. S. 354.

² Vgl. S. 354.

³ Vgl. S. 355.

⁴ Vgl. S. 355.

⁵ Vgl. S. 355.

⁶ Vgl. S. 356.

2.1 Das S^{Lk} als Quelle des Lukasevangeliums

Das Lukasevangelium weist unter den Synoptikern den größten Anteil an Sondergut auf:

	Gesamtumfang	Sondergut	Anteil des Sonderguts
Mt	1060 v.	350 v.	ca. 33%
Mk	661 v.	35 v.	ca. 5,1%
Lk	1149 v.	549 v.	ca. 41%

Übersicht: Sondergut in den synoptischen Evangelien⁷

Grundlegend ist die Frage, ob es sich bei dieser Textmenge, die sich zunächst rein negativ – Texte, die weder aus Mk noch aus Q stammen – definiert, um eine ursprüngliche literarische Einheit oder um ursprünglich mehr oder weniger selbständige Texte handelt. Das S^{Lk} wurde und wird in der Forschung immer wieder als dritte selbständige Quelle des Lukasevangeliums neben Mk und der Logienquelle Q betrachtet. Schon *Weiß* (1907)⁸ nahm das S^{Lk} als Parallelüberlieferung zu Q an, die er in Jerusalem verortete. *Bussmann* (1931)⁹ ging ebenfalls vom S^{Lk} als einheitlicher Quellenschrift aus, wies aber auf die Schwierigkeiten ihrer sprachlichen Rekonstruktion hin. *Radl* hält 1988 in seinem Forschungsbericht die Beobachtung fest, dass sich das Lukasevangelium als aus verschiedenen Blöcken zusammengesetztes Werk darstellt: „So ist nicht nur der größte Teil des markusfremden Stoffes (außer Geburts-, Passions- und Ostertexten natürlich) in zwei großen Abteilungen versammelt, nämlich Lk 6,20–8,3 und 9,51–18,14, sondern auch innerhalb dieser Blöcke steht im wesentlichen jeweils das Q-Material voran und das Sondergut folgt wie ein nachträglicher Zusatz.“¹⁰

2.1.1 Die Protolukashypothese

Die weitreichendste Quellenhypothese zur Erklärung dieses Sachverhalts ist die Protolukashypothese, die von *Streeter*¹¹ (1927) begründet wurde. Der Unterschied zur Zweiquellenhypothese liegt darin, dass Mk nicht als Leitfaden für das Lukasevangelium, sondern als eingearbeitete Quelle angenommen wird. *Streeter* nimmt an, dass Lukas zunächst aus der Logienquelle und dem Sondergut ein Evangelium, „Protolukas“, schuf, in das er dann den Markusstoff einarbeitete und dem er Lk 1.2 voranstellte. Hauptargumente für die Protolukashypothese ergeben sich aus der Beobachtung, dass der

⁷ Nach Schmid, Art. Synoptiker, 1240.

⁸ Vgl. Weiß, Quellen.

⁹ Vgl. Bussmann, Synoptische Studien III.

¹⁰ Radl, Lukas, 35.

¹¹ Streeter, *The Four Gospels*, 199–222. – Taylor baute die These von Streeter aus (vgl. Taylor, *Third Gospel*).

Rahmen des Lukasevangeliums sehr speziell ausgeprägt ist, und aus der Analyse der Anordnung des Markusstoffes in Lk.¹² In modifizierter Form wurde die Protolukashypothese auch von *Jeremias* und *Rehkopf* vertreten, die von einer lukanischen Sonderquelle (Lk [1,1–2,52] 3,1–4,30; 6,12–16.20–49; 7,1–8,3; 9,51–18,14; 19,1–28; 22,14–24,53) ausgingen, in die Lukas Markusstoff aufgenommen habe.¹³ Gegen die Protolukashypothese und für die Priorität des Markusstoffes sprechen die detaillierte Untersuchung der Regeln, nach denen der Markusstoff in Lk angeordnet ist, und insbesondere die Analysen der Stellen, an denen Lukas Dubletten zu vermeiden sucht. Die Annahme der Markuspriorität bietet derzeit immer noch die plausibelste Grundlage für die Erklärung der quellenkritischen Auffälligkeiten im Lukasevangelium.¹⁴

2.1.2 Die Einheitlichkeit des S^{Lk}

Einige Forscher gehen anders als *Streeter* von einer einheitlichen S^{Lk}-Quelle aus, die sie jedoch nicht als Grundlage des Lukasevangeliums betrachten, da sie keine vorlukanische Verknüpfung von Q und S^{Lk} annehmen. *Schweizer*¹⁵ nennt zusammenfassend folgende Indizien für die Annahme einer einheitlichen lukanischen Sonderquelle: „1. Analogien zu den Abschnitten, die wir aufgrund von Mk und Q kontrollieren können; 2. die Aussage des Vorwortes von den ‚vielen‘ Vorgängern; 3. sprachliche Eigentümlichkeiten [...]“

¹² Hauptargumente für die Protolukashypothese sind folgende: *Erstens* der eigene Charakter von Kindheits- und Auferstehungserzählungen in Lk, *zweitens* der Umstand, dass das Markusmaterial sich in fünf Blöcken (Lk 3,1–4,15; 4,31–6,19; 8,4–9,50; 18,15–21,33; 22,1–24,12; vgl. Fitzmyer, *Luke I*, 67; *Jeremias*, *Abendmahlsworte*, 91ff.) im Evangelium findet, *drittens* die befremdliche Tatsache, dass mehr als 30% von Mk in Lk fehlen, *viertens* die Unterschiede in der Passionserzählung zwischen Mk und Lk und *fünftens* die Abweichungen im Wortgebrauch bei Parallelstellen von Mk und Lk (vgl. Fitzmyer, *Luke I*, 90f.).

¹³ Vgl. *Jeremias*, *Sprache*, 91f.; *Rehkopf*, *Sonderquelle*, passim. – In neuerer Zeit sprechen sich *Evans*, *Paffenroth* und *Riesner* für sie aus (*Evans*, *Saint Luke*, 27–29; *Paffenroth*, *Story of Jesus*, passim; *Riesner*, *Lokalkolorit*; ders., *Prägung und Herkunft*). – *Riesner* plädiert 1993 in einem Aufsatz für die Protolukashypothese, wobei er „Protolukas“ bereits als vorlukanisch verbundene Überlieferung annimmt. Er begründet dies zunächst durch das sprachliche Kriterium der semitischen Prägung des Sondergutes. In seiner Untersuchung arbeitet er dann anhand von 14 das Sondergut durchgängig prägenden theologischen Themen dessen besonderes Profil heraus. Dieses hebt sich seiner Ansicht nach „nicht nur von der Prägung anderer evangelischer Traditionsschichten, sondern teilweise auch von den schriftstellerischen Tendenzen des Lukas“ ab. Er hält die Entstehung in Kreisen um Jakobus für wahrscheinlich (vgl. *Riesner*, *Prägung und Herkunft*, 230). 1999 setzte sich *Riesner* in einem Aufsatz mit der Dissertation von *Habbe* auseinander. Dort betont *Riesner* erneut das palästinische Lokalkolorit des S^{Lk} gegenüber *Habbe*. Dieser betont, hauptsächlich aufgrund von Studien zur Landwirtschaft Galiläas, dass das S^{Lk} zahlreiche Merkmale aufweise, die schlecht nach Palästina passten (vgl. *Habbe*, *Palästina*, insb. 115; *Riesner*, *Lokalkolorit* 51–64). – Zur Auseinandersetzung mit *Paffenroth* und *Riesner* vgl. von Bendemann, *AOEA*, 60f. Anm. 34.

¹⁴ Vgl. *Schnelle*, *Einleitung*, 296.

¹⁵ Vgl. *Schweizer*, *Quellenbenutzung*, 83–85.

4. inhaltlich besonders die starke Ausrichtung auf Frauen und Arme, aber auch die Betonung der reinen Gnade; 5. Umstellungen gegenüber Mk, besonders in der Passionsgeschichte; 6. Übereinstimmungen mit Joh, gelegentlich auch Mt gegen Mk, besonders in der Passions- und Ostergeschichte; 7. Spannungen, die auf mehrere Traditionsschichten verweisen“¹⁶. Nach Klein lassen die das S^{Lk} prägende Botschaft der „Barmherzigkeit gegenüber den Elenden und Geächteten“, Motivverknüpfungen¹⁷ und eine plausible Abfolge des Materials auf dessen ursprünglich einheitliche Überlieferung schließen. Die Methodik seiner Analyse lässt jedoch Zweifel an seinem Schluss aufkommen.¹⁸ Auch Paffenroth konnte mit dem Versuch, einen durchlaufenden Erzählzusammenhang des S^{Lk} zu rekonstruieren, nicht überzeugen.¹⁹

¹⁶ Schweizer, Quellenbenutzung, 84f.

¹⁷ Als Motiv ist (literaturwissenschaftlich) die kleinste selbständige Inhalts-Einheit oder das kleinste tradierbare intertextuelle Element eines literarischen Werkes. Es ist nicht an einen konkreten historischen Kontext gebunden, ist damit für die Gestaltung von Ort, Zeit und Figuren frei verfügbar und kann so über ein literarisches Einzelwerk hinaus Wiedererkennungswert in der literarischen Tradition erlangen (vgl. Drux, Art. Motiv, 638).

¹⁸ Vgl. Klein, Barmherzigkeit, 12.131. Klein beschränkt seine Untersuchung allerdings vorab auf Traditionen, die sich leicht in das theologische Gesamtbild des S^{Lk} einordnen lassen (vgl. Klein, Barmherzigkeit, 15), was methodisch fragwürdig ist.

¹⁹ Paffenroth vertritt die These einer einheitlichen Sondergutquelle, die mit einer Zöllnergeschichte begonnen (Lk 3,10–14) und geendet (Lk 19,2–10) hätte (vgl. Paffenroth, Story of Jesus, 14.115; zur Auseinandersetzung mit Paffenroth vgl. von Bendemann, ΔΟΞΑ, 60f. Anm. 34). – Gegen die Protolukashypothese sprechen darüber hinaus folgende Argumente: *Erstens* ist wahrscheinlicher, dass die in der Protolukashypothese als S^{Lk} angenommene Genealogie Lk 3,21ff, die durch von Markus abhängigen Stoff (Taufe: Mk 1,9–11 und Versuchung: Mk 1,12–19) gerahmt ist, sekundär in diesen eingefügt wurde, da Lukas auch in den Markusstoff Q einfügte; *zweitens* sind die Auslassungen von Mk 3,20–30 nach Lk 6,20–8,3 (Q und S^{Lk}) und von Mk 9,42–50 vor Lk 9,51 besser zu erklären, wenn S^{Lk} und Q als sekundär in den Markusrahmen eingefügt betrachtet werden, und man davon ausgeht, dass Lukas bei größeren Einfügungen Markusmaterial weggelassen hat, um Dubletten zu vermeiden (vgl. Schürmann, Dublettenvermeidungen, 279–289); *drittens* ist bei Dubletten im Lukasevangelium zu beobachten, dass immer der Markustext der anderen Fassung vorausgeht, bzw. wenn dieser ausgelassen wird, die andere Fassung meist an späterer Stelle folgt; *viertens* spricht gegen eine Verortung der Perikope Lk 4,16–30 am Anfang des Protolukasevangeliums die Unerklärbarkeit von „Kapernaum“ (v. 23). Der Verweis auf die Ausübung des Wirkens Jesu spricht für den ursprünglichen Ort der Perikope in einer späteren Phase der Jesuserzählung – sie findet sich tatsächlich in Mk 6,1–6; *fünftens* konnten die sprachlichen Untersuchungen Rehkopfs die Einheit von Protolukas als Evangeliumserzählung nicht nachweisen; *sechstens* sprechen die Stellen, an denen Markusstoff mit Q oder S^{Lk} ausgestaltet wurde, z.B. die „große Einschaltung“ zwischen der zweiten und dritten Leidensankündigung (Lk 9,43ff.; Lk 18,31ff.), für die Markuspriorität. Wäre der Markusstoff sekundär in Protolukas eingefügt worden, wäre die dritte Leidensankündigung, analog zum Abstand zwischen erster und zweiter Leidensankündigung, früher zu erwarten (vgl. Fitzmyer, Luke I, 90f.; Kümmel, Einleitung, 100ff.). – Aus diesen Gründen sprechen sich viele moderne Kommentatoren gegen die Protolukashypothese aus: Vgl. Fitzmyer, Luke I, 90ff.; Schürmann, Lukas II, 16; Nolland, Luke A, xxx; Evans, Saint

Die Argumente *Kümmels* und *Schnelles* gegen eine ursprüngliche Einheit des S^{Lk}-Stoffes sind von Gewicht.²⁰ Die sprachlichen und theologischen Unterschiede innerhalb des S^{Lk} sind zu beachten, und das S^{Lk} scheint kein inneres Ordnungsprinzip aufzuweisen, das die überzeugende Rekonstruktion eines durchgehenden Erzählzusammenhangs ermöglicht. Wahrscheinlicher ist, dass das S^{Lk} in geprägten Zusammenhängen überliefert wurde.²¹

2.1.3 Der Ursprung des S^{Lk}

Eine Gruppe von Forschern nimmt für das S^{Lk} jüdische Herkunft an. Oft wird in diesem Rahmen der Ursprung des Sonderguts in Kreisen um die Familie Jesu vermutet.²² Die meisten modernen Kommentare und neueren Studien enthalten sich jedoch eines eindeutigen Urteils zur Herkunft des S^{Lk} oder kommen aufgrund detaillierter Analysen von Sonderguttönen zu differenzierten Ergebnissen hinsichtlich ihres ursprünglichen Sitzes im Leben.²³

2.2 Das Profil des S^{Lk}

2.2.1 Das sprachliche Profil des S^{Lk}

Die Analyse der sprachlichen Merkmale des S^{Lk} ist nach wie vor ein unverzichtbares methodisches Instrument, um das S^{Lk} als möglichen dritten Quellenkomplex im Lukasevangelium vom Markusstoff und Q einerseits und von der lukanischen Redaktion andererseits abzugrenzen.²⁴ Die älteste greifbare Studie zur Sprache des Lukasevangeliums veröffentlichte *Gersdorf* 1816.²⁵ Eine verstärkte Untersuchung des Sprachgebrauchs der Synoptiker

Luke, 27–29; Bovon, EKK III/1, 19f.; Petzke, Sondergut, 11f.211f. – Auch *Dorn*, *Heininger*, *Pittner* und *von Bendemann* gehen in ihren Studien von der Priorität des Markusstoffes aus (vgl. *Dorn*, Gleichnisse, 5; *Heininger*, Sondergutgleichnisse, 4; *Pittner*, Studien, 4; *von Bendemann*, ΔΟΞΑ, 51ff.).

²⁰ Vgl. Kümmel, Einleitung, 100ff.; Schnelle, Einleitung, 295.

²¹ Vgl. Knox, Sources II, ch. xiv; *Dorn*, Gleichnisse, 209; *Radl*, Ursprung, 35; *Evans*, Saint Luke, 27f.

²² Der hebraisierende Sprachcharakter des S^{Lk} ist Hauptargument für diese These (vgl. *Schweizer*, Hebraisierende Sonderquelle, 161–185). – Bereits *Dibelius* führte das S^{Lk} auf die Jerusalemer Urgemeinde zurück (vgl. ders., Herkunft, 325–343). – Neuerdings sprechen sich *Klein*, *Riesner* und *Manns* für diese aus (*Klein*, Barmherzigkeit, 133, insb. Anm. 2, *Riesner*, Prägung und Herkunft, 228–248, *Manns*, Documento). – *Aus* erläutert in seiner Studie den jüdischen Hintergrund der Weihnachtsgeschichte und der Perikopen vom „Barmherzigen Samariter“ und „Verlorenen Sohn“ aus motivgeschichtlicher Perspektive (ders., Weihnachtsgeschichte, passim). – *Mittmann-Richert* führt überzeugend die Kindheitsgeschichte auf Kreise um die Familie Jesu zurück (*Magnificat* und *Benedictus*, 132ff.).

²³ Vgl. *Fitzmyer*, Luke I, 82–85; Bovon, EKK III/1, 22; *Nolland*, Luke A, xxxf.; *Evans*, Saint Luke, 27–29; *Petzke*, Sondergut, 248f.; *Heininger*, Sondergutgleichnisse, 220f.

²⁴ Vgl. zum Folgenden den Forschungsbericht zur Sprache des Lukas von *Kowalski* (Sprache I, 44ff., insb. 69).

²⁵ *Gersdorf*, Sprachcharakteristik.

setzte in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts ein, in denen im Rahmen der Formgeschichte die Redaktion der Evangelien Gegenstand philologischer Forschung wurde.²⁶ Die Kriterien, die *Rehkopf*, *Jeremias* und *Schürmann*²⁷ zur Charakterisierung vor- bzw. unlukanischen Stoffes und lukanischer Redaktion erarbeiteten, sind bis heute Grundlage der sprachlichen Analyse des Lukasevangeliums und werden von der Forschung kritisch rezipiert.²⁸

Radl bietet 1988 in seinem Forschungsbericht eine detaillierte Auflistung von lukanischen Stilmerkmalen hinsichtlich Grammatik, Syntax, Wortverwendung und Gebrauch von Wortarten und betont, dass die schriftstellerische Fähigkeit des Lukas bei dessen Bemühung um sprachlich korrekte Formulierung, rhetorische Wirksamkeit und dichterische Sprache zu beachten sei.²⁹ 1990 erschien die Grammatik von *Blass* und *Debrunner* in der Überarbeitung von *Rehkopf* in der 17. Auflage. Sie ist eine Fundgrube für stilistische Charakteristika der lukanischen Sprache.³⁰

Für die neuere Forschung kann als Tendenz die Einsicht festgehalten werden, dass vokabelstatistische Untersuchungen nicht ausreichen, um die Sprache der Quellen des Lukasevangeliums differenziert zu beschreiben. Die vokabelstatistische Untersuchung ist durch die Untersuchung grammatischer und syntaktischer Phänomene zu ergänzen, wie bereits *Jeremias* festhielt.³¹

„Objektive“ sprachliche Kriterien sind für die Abgrenzung protolukanischer Redaktion nicht hinreichend.³² Theologisch-inhaltliche Kriterien bieten nicht genug Objektivität. Um das S^{Lk} von den beiden anderen Quellen des Lukasevangeliums und der lukanischen Redaktion abzugrenzen, sind daher neben den sprachlichen Besonderheiten des S^{Lk} auch seine theologisch-inhaltlichen und formkritischen Charakteristika zu präzisieren.³³

²⁶ Vgl. Kowalski, Sprache I, 55; Rese, Lukas-Evangelium, 2298.

²⁷ Vgl. *Rehkopf*, Sonderquelle, 87; *Schürmann*, Protolukanische Spracheigentümlichkeiten, 212; *Jeremias*, Sprache, 8f.

²⁸ Vgl. *Pittner*, Studien, 15; von *Bendemann*, ΔΟΞΑ, 413ff.

²⁹ Vgl. *Radl*, Lukas, 16–20.

³⁰ *Blass/Debrunner*, Grammatik.

³¹ Vgl. *Jeremias*, Sprache, 6. – Zu verweisen ist hier auf die sprachstatistische Studie *Morgenthalers* (Statistik). Er folgert aus seiner Untersuchung, die den lukanischen Stil insbesondere durch die Analyse von „Vorzugswörtern“ beschreibt, zum einen, dass in Lk 1–2 andere Quellen als im übrigen Evangelium verarbeitet sind, zum anderen bestätigen sie die gemeinsame Verfasserschaft des Evangeliums und der Apostelgeschichte. Ein Mangel der Studie ist die fehlende Berücksichtigung des Einflusses der Gattung auf die Sprache.

³² Vgl. Kowalski, Sprache I, 69f.

³³ Auf diese methodische Notwendigkeit weist *Pittner* nachdrücklich hin (vgl. *Pittner*, Studien, 9). – Zur formkritischen Analyse der Gleichnisse des S^{Lk} liegen die Studien von *Dorn* (Gleichnisse) und *Heininger* (Sondergutgleichnisse) vor; vgl. den Überblick bei *Petzke*, Sondergut, 215ff.

2.2.2 Das theologisch-inhaltliche Profil des S^{Lk}

Hier ergeben sich einige Schwierigkeiten, denn die Thematik der Beziehung zwischen Armen und Reichen und des Umgangs mit Besitz, die gern zur Charakteristik des S^{Lk} verwendet wird, prägt das Lukasevangelium in allen Quellenschichten, Markus, Q und S^{Lk}; wenn auch besonders die Texte des S^{Lk} von dieser Thematik geprägt sind.³⁴

	S ^{Lk}	Markus	Q
1	1,46–55	5,1–11	4,1–13
2	3,10–14	5,27–32	6,20–23
3	4,18.19	6,1–5	6,27–36
4	6,24–26	8,11–15	7,18–35*
5	7,41–43	9,1–5	9,57–62*
6	8,1–3	18,18–30	10,1–12*
7	10,25–37	19,45f.	11,1–4
8	12,13–15	20,20–26	11,37–44*
9	12,16–21	20,45–47	12,22–34
10	14,12–14	21,1–4	12,42–46
11	14,28–33*		14,15–24
12	15,8–10		16,13
13	15,11–32		19,12–26
14	16,1–12		
15	16,19–31		
16	19,1–10		
17	22,35–38		

Übersicht: Texte zur Thematik Armut und Reichtum/Umgang mit materiellen Gütern in Lk aus S^{Lk}, Mk und Q

Auffällig ist innerhalb des Lukasevangeliums und auch innerhalb des S^{Lk} die *Differenziertheit*, in der die Thematik aufgegriffen wird. Radikale Reichtums-kritik (z.B. Lk 1,51ff; 6,24ff; 16,19ff) ist ebenso zu finden wie moderate Auf-forderung zum Almosengeben und Teilen (z.B. Lk 19,1ff) sowie Traditionen,

³⁴ Klein charakterisiert das Grundthema des Sonderguts als „Barmherzigkeit gegenüber den Elenden und Geächteten“ (vgl. Klein, Barmherzigkeit, 130ff.).

die einen unbefangenen Umgang mit dem Milieu der Oberschicht widerspiegeln (z.B. Lk 15,11ff.).³⁵

Petzke macht den theologischen Schwerpunkt des S^{Lk} an dessen Aussagen zu den Personengruppen bzw. Gegensatzpaaren „Pharisäer und Zöllner“, „Arm und Reich“ und „Frauen und Männer“ fest.³⁶ Er weist darauf hin, dass die Theologie des S^{Lk} der des Lukas sehr ähnlich ist und Lukas mit den Texten des S^{Lk} wohl bewusst die Traditionen aus Q und Mk akzentuiert. Daher ist es methodisch schwierig, vorlukanische Tradition und lukanische Redaktion in Lk anhand theologisch-inhaltlicher Kriterien abzugrenzen.³⁷

2.2.3 Das formkritische Profil des S^{Lk}

Spezialuntersuchungen zu den Gattungen des S^{Lk} liegen bisher nur zu den Gleichnissen vor.³⁸ Petzke weist darauf hin, dass das S^{Lk} besonders durch die Jesuserzählungen und die Gleichnisse bzw. Beispielerzählungen geprägt ist, Spruchgut sich jedoch nur in geringem Maß im S^{Lk} findet. Auch bei der formkritischen Analyse besteht die Schwierigkeit, die Traditionsstränge voneinander und gegenüber der lukanischen Redaktion eindeutig abzugrenzen.³⁹ Charakteristisch für die Sondergutüberlieferung, wenngleich nicht auf sie beschränkt, scheinen die Personenkonstellationen im Gleichnis-

³⁵ Vgl. Petzke, Sondergut, 250. – Die Diskussion um die Besitzethik im Lukasevangelium ist davon bestimmt, in welchem Verhältnis die divergierenden radikalen und moderaten Ausprägungen zueinander stehen und welche pragmatische Funktion ihnen im Evangelium zukommt. Lösungsansätze sind „zweistufenethische“ Ansätze wie z.B. die Pluralismusthese von Klauck. Sie betont, dass unterschiedliche ethische Forderungen zum Umgang mit materiellen Gütern nebeneinander bestehen können, da sie „von den persönlichen Lebensumständen des Betreffenden“ (ders., Armut der Jünger, 192; vgl. ähnlich Radl, Lukas, 124) abhängen (analog zur Eheethik), oder der Bezug der Aussagen auf verschiedene Adressatenkreise. – Eine Charakterisierung der Besitzthematik im S^{Lk} findet sich auch bei Klein (vgl. Barmherzigkeit, 100), doch fallen die Texte hier einer starken Nivellierung zum Opfer, da sie als Illustration der Interpretation der Theologie des Sonderguts durch Klein dienen (zu seiner Hermeneutik äußert sich Klein selbst – vgl. ebd., 15). Pittner grenzt die Gleichnisse im S^{Lk}, die den Umgang mit Besitz zum Thema haben, klar gegenüber den Sprüchen aus Q ab: erstere hätten ortsansässige Reiche im Auge, letztere stammten von Wandercharismatikern (vgl. Pittner, Studien, 78 unter Berufung auf Theißens, Soziologie). Kritik an der These Theißens äußert Petracca (vgl. ders., Gott oder Geld, 323ff.). – Mit den Unterschieden zwischen synoptischer und lukanischer Reichtumskritik hat Schmidt sich in seiner 1987 vorgelegten Studie beschäftigt (vgl. ders., Hostility to Wealth).

³⁶ Vgl. Petzke, Sondergut, 245.

³⁷ Vgl. Petzke, Sondergut, 242.246.

³⁸ Vgl. Sellin, Gleichniserzählungen; Dorn, Gleichnisse; Heining, Sondergutgleichnisse, Umstritten ist die Abhängigkeit des Spruchguts des S^{Lk} von Q (vgl. Petzke, Sondergut, 216); die Q-Zugehörigkeit der S^{Lk}-Gleichnisse untersucht Dorn in seiner Dissertation (vgl. Dorn, Gleichnisse, insb. 206). In welchem Maß Lukas selbst auf die formale Gestaltung des S^{Lk}-Stoffes Einfluss genommen hat, ist ebenfalls umstritten (vgl. Petzke, Sondergut, 216).

stoff zu sein. Die Personen erscheinen dort als positive (z.B. Lk 10,30ff.) oder negative (z.B. Lk 12,16ff.) Identifikationsfiguren.⁴⁰

2.3 Verhältnis von Tradition und Redaktion im S^{Lk}

Grundlage der Untersuchung des S^{Lk} ist eine sorgfältige *Sicherung der zu analysierenden Textbasis*. Zu berücksichtigen ist die prinzipielle Problematik, dass das S^{Lk} eine hypothetische Größe, ein heuristisches Textkorpus, ist und keine klar abgegrenzte Quelle des Lk.⁴¹ Die Textgrundlage der Untersuchung stecke ich bewusst großflächig ab, um den Diskurs um Armut und Reichtum/Umgang mit materiellen Gütern, der im S^{Lk} reflektiert ist, in möglichst vielen Aspekten zu erfassen.⁴²

Zunächst ist das S^{Lk} von Mk und Q abzugrenzen. Während der Markusstoff in Lk klar umrissen ist, ist der Umfang von Q umstritten.⁴³ Wenn bei einem Text des Lk unklar ist, ob er Q oder dem S^{Lk} zuzuordnen ist (z.B. Lk 6,24–26), verfare ich nach folgender hermeneutischer Grundlinie: *Als S^{Lk} werden in der Untersuchung alle Texte des Lk bezeichnet, die weder eine Parallele in Mt noch in Mk besitzen und nicht eindeutig als bloße sprachliche Varianten zu erkennen sind.*⁴⁴

Die Differenzierung von S^{Lk}-Texten in solche, die auf lukanische Redaktion, lukanische Komposition und vorlukanische Tradition zurückzuführen sind, ist methodisch schwierig. Unter den Texten des Lk, die keine synoptische Parallele besitzen, finden sich *erstens* Abschnitte, die von Lk selbst stammen, *zweitens* traditionelle Abschnitte, die Lukas bearbeitet hat, und *drittens* Texte, die aus vorlukanischer Tradition weitgehend unverändert von Lukas übernommen wurden. Die Untersuchung sprachlicher und stilistischer Eigentümlichkeiten lukanischen bzw. *un-* oder *vorlukanischen* Stils⁴⁵ lassen in vielen Fällen ein begründetes Wahrscheinlichkeitsurteil über die

⁴⁰ Vgl. Petzke, Sondergut, 219–221.

⁴¹ Der Markusstoff und Q sind durch die Möglichkeit des synoptischen Vergleichs einigermaßen klar zu definieren.

⁴² Damit wähle ich einen anderen methodischen Ansatzpunkt als *Paffenroth* (Story of Jesus). Ziel seiner Untersuchung ist es gerade, den Sonderstoff des Lk, für den die Herkunft aus einer Sonderquelle in Frage kommt, *einzugrenzen* (vgl. Kap. 2 der Untersuchung: „Limiting the Material to be considered“, 27–66), um dann das vermutete Evangelium L zu rekonstruieren (vgl. *Paffenroth*, Story of Jesus, 159–167).

⁴³ *Kloppenborg* nimmt verschiedene redaktionelle Stufen von Q an (vgl. ders., *Formation*); breit wird diskutiert, dass Matthäus und Lukas unterschiedliche Varianten von Q (Q^{Mt} und Q^{Lk}) vorlagen (vgl. Sato, Q; Tuckett, *History*); außerdem ist anzunehmen, dass Lukas und Matthäus unterschiedlich mit dem ihnen vorliegenden Q-Stoff umgegangen sind (redaktionelle Bearbeitungen, Auslassungen, Umstellungen).

⁴⁴ Unter diese Definition fallen folglich auch die beiden Textabschnitte des Lk, die in der Regel gesondert diskutiert werden: Lk 1,2 und Lk 22,1ff.

⁴⁵ Vgl. besonders Rehkopf, *Sonderquelle*; Schürmann, *Protolukanische Spracheigentümlichkeiten*; Jeremias, *Sprache*. Ein methodischer Ankerpunkt ist die Apg als Vergleichstext.

Zuordnung der Texte zu vorlukanischer Tradition oder lukanischer Redaktion bzw. Komposition zu und bleiben unverzichtbar. Doch bei vielen Texten wird unklar bleiben, ob lukanischer Stil darauf hinweist, dass Lukas sie verfasst hat, oder ob anzunehmen ist, dass Lk sie gemäß seinen Interessen gesammelt und bearbeitet hat.⁴⁶

Die Arbeitsdefinition für das S^{Lk} lautet folglich: *Als S^{Lk} werden in der Untersuchung alle Texte des Lk bezeichnet, die weder eine Parallele in Mt noch in Mk besitzen und nicht eindeutig als bloße sprachliche Varianten zu erkennen sind. Unter der Bezeichnung S^{Lk} sind also weiterhin Texte subsummiert, deren Zuordnung zu vorlukanischer Tradition oder lukanischer Redaktion bzw. Komposition nicht geklärt ist.*

Auf der Grundlage der Zweiquellentheorie als Vorannahme definiere ich also das virtuelle Textkorpus S^{Lk} zu Untersuchungszwecken als Diskursstrang. Dies scheint aus zwei Gründen sinnvoll. *Erstens:* Die Gruppe der zu erfassenden Texte ist allein mit den Methoden der Textanalyse noch nicht ausreichend erfasst und interpretiert. *Zweitens:* Die Analyse der Texte lässt Rückschlüsse auf die Überlieferungsgeschichte zu. Einerseits wird also die Quellenfrage durch die Rückfrage, woher die S^{Lk}-Texte kommen, profiliert; andererseits gibt ein herausgearbeitetes Profil des S^{Lk} wiederum Hinweise darauf, dass verschiedene Quellen vorliegen.

2.4 Armut und Reichtum im Lukasevangelium

Die Begriffe „arm“ und „reich“ sind klassisch vorgegeben. Sie soziologisch einzuordnen ist eine moderne Aufgabenstellung, die nicht im Blickfeld antiker Texte liegt.

Aus moderner Sicht lässt sich der zu untersuchende Diskurs um Armut und Reichtum/Umgang mit materiellen Gütern folgendermaßen erfassen: Die Begriffe Armut und Reichtum beschreiben *ökonomische Zustände*. „Armut liegt vor, wenn Menschen wesentliche Mittel für ihre Existenz fehlen.“⁴⁷ Zu unterscheiden ist zwischen *absoluter* und *relativer* Armut. Erstere entspricht der Bedrohung der physischen Existenz; letztere liegt vor, wenn ein sozio-kulturelles Minimum des Lebens unterschritten wird. Die Maße dafür sind wissenschaftlich nicht klar festzulegen, häufig wird deshalb mit politischen Definitionen gearbeitet.⁴⁸ Komplementär zu *relativer* Armut definiert, ist

⁴⁶ Zu beachten ist in diesem Zusammenhang der quellenkritische Ansatz *Goulders*, der die Zweiquellentheorie ablehnt. Er geht davon aus, dass Lukas auf Mt und Mk zurückgriff, und beurteilt in der Folge alle darüber hinausgehenden Texte als lukanische Komposition im Sinne midraschartiger Erweiterungen von Mt, Mk oder LXX (vgl. ders., Paradigm I-II). *Goulder* nimmt u.a. an, dass das längste Gleichnis des NT Lk 15,11–32 eine lukanische Bearbeitung von Mt 21,28–32 sei (vgl. ders., Paradigm II, 609–18).

⁴⁷ Axhauser, Art. Armut, 36. Vgl. zum Folgenden ebd., 36f.

⁴⁸ Vgl. Butterwegge, Armut, 11–18. – Im Ratsbeschluss der Europäischen Union vom 19.12.1984 findet sich ein Beispiel für eine Definition: „Als verarmt sind jene Einzelpersonen, Familien und Gruppen anzusehen, die über so geringe (materielle, kulturelle

Reichtum wesentlich durch einen Überfluss an materiellen, kulturellen und sozialen Mitteln charakterisiert.

Das Lukasevangelium spricht von Armut und Reichtum mittels der Adjektive πτωχός (bettelarm), in Lk 21,2 findet sich außerdem das Hapaxlegomenon πενιχρός, und πλούσιος (reich) bzw. dem Verb πλουτεῖν. Wer sich seinen Lebensunterhalt nicht selbst verdienen kann und Mangel an Obdach, Nahrung und Kleidung hat ist πτωχός. Wer als πενιχρός bezeichnet wird, kann sich durch seine Arbeit ernähren. Als Existenzminimum sind ca. 100–150 Denare/Jahr/Person anzunehmen.⁴⁹

Mit Ausnahme des Nomens πλοῦτος, das sich einmal im lukanischen Markusstoff (Lk 8,14) findet, werden die abstrakten Nomina πλοῦτος (Reichtum) und πτωχεία (Armut) in Lk nicht verwendet. Bemerkenswert ist, dass Paulus selbst in Gal 2,10 von πτωχοί in Jerusalem spricht, diese Bezeichnung aber in Apg 15 nicht begegnet. – Aufschlussreich ist ein Vergleich zwischen Lk und Apg: Anders als in Lk finden sich in der Apg weder der Wortstamm πλουσ-/πλουτ- (reich/Reichsein) noch πτωχός (arm). Dies ist ein Indiz dafür, dass die Gegenüberstellung von Armut und Reichtum nicht von Lukas stammt, sondern auf vorlukanische Tradition zurückgeht, Lukas also als Sammler Interesse an der Thematik hat. Deshalb ist der überlieferungsgeschichtliche Ansatz, den die vorliegende Untersuchung wählt, um das Lukasevangelium von dem Quellenstrang S^{Lk} her zu erfassen, einem redaktionskritischen Ansatz (z.B. *Petracca, Mineshige*) vorzuziehen.

Welche Lebenswirklichkeit steht hinter den lukanischen Texten? Im 1. Jh. suchen die meisten Menschen ihren Lebensunterhalt durch landwirtschaftliche Arbeit zu bestreiten – als Kleinbauern im Familienbetrieb, als Pächter (vgl. Mk 12,1–12/Lk 20,9–19) oder Lohnarbeiter (vgl. Lk 15,17).⁵⁰ Die Landwirtschaft ist der bestimmende Produktionssektor, was der Entwicklung zur Landkonzentration Vorschub leistet. Durch die Akkumulation des Landbesitzes in wenige Hände nimmt die Zahl der Kleinbauern mit eigenem Land ab, die Zahl der Pächter, verschuldeten Kleinbauern und abhängigen Lohnarbeiter dagegen zu.⁵¹

Die ersten Jünger Jesu lebten vor ihrer Berufung nicht von der Landwirtschaft, sondern von der Fischerei im See Genezareth. Sie bestritten ihren Lebensunterhalt durch eigene Arbeit und gehörten nicht zu der Gruppe der „Bettelarmen“. Trotzdem war ihre ökonomische Situation prekär. Dies zeigt

und soziale Mittel) verfügen, dass sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die in dem Mitgliedsstaat, in dem sie leben, als Minimum anwendbar ist.“

⁴⁹ Vgl. Jacques/Scheid, Rom I, 337–339; Stegemann/Stegemann, Sozialgeschichte, 82–86; Herrmann-Otto, Reiche und Arme, 88.

⁵⁰ Vgl. Alföldy, Sozialgeschichte, 88; Christ, Kaiserzeit, 81; Stegemann/Stegemann, Sozialgeschichte, 36f.

⁵¹ Vgl. Christ, Kaiserzeit, 81f.; Rathbone, Art. Großgrundbesitz, 1244.1246; Stegemann/Stegemann, Sozialgeschichte, 48ff.

besonders die lukanische Schilderung der leeren Netze in Lk 5,1-9. Jesus selbst war Handwerker und nicht in der Landwirtschaft tätig.

In Lk werden zwei Zöllner namentlich erwähnt, mit denen Jesus in Kontakt tritt (Levi in Lk 5,27ff. und Zachäus in 19,1ff.). Die Abgabepächter sind eher der Gruppe der Wohlhabenden zuzurechnen. Allerdings kennzeichnet sie ein Mangel an Sozialprestige, da sie im Dienst der Besatzungsmacht Geld eintreiben (vgl. Lk 5,30). Sie werden von Beamten der königlichen Finanzverwaltung kontrolliert und müssen eine festgelegte Summe abführen. Die Zöllner tragen also einerseits das Risiko, falls sie die gebotene Summe nicht eintreiben können. Andererseits haben sie aber auch die Chance, Profit zu erzielen, falls sie mehr einnehmen.⁵² Auf diese Weise ein beträchtliches Vermögen zu erlangen, war durchaus möglich.⁵³

Eine zweite Gruppe wohlhabender Menschen, von denen in Lk die Rede ist, sind Eigentümer relativ großer landwirtschaftlicher Flächen. Solche (Groß-)Grundbesitzer verfügten in der Regel über einige Güter mittlerer Größe (20-125 ha), die oft weit verstreut lagen.⁵⁴ Sie wurden von abhängigen Arbeitern oder Pächtern bewirtschaftet und häufig von einem Gutsverwalter (οἰκονόμος, vgl. Lk 16,1ff.) verwaltet. Ein Gutsverwalter (οἰκονόμος) ist vielleicht Sklave, auf jeden Fall ein Mensch mit ungesicherter Existenz.

Ökonomischer und sozialer Status sind eng miteinander verbunden. Das römische Reich ist im 1. Jh. eine Zweiklassengesellschaft. Kriterium für die Zugehörigkeit zur Ober- oder Unterschicht ist dabei nicht nur das materielle Vermögen, sondern das Verfügen über Prestige und Privilegien.⁵⁵ Zur Oberschicht sind etwa 1-5% der Bevölkerung zu rechnen. Die politische Macht in Judäa-Jerusalem und Galiläa liegt zunächst in den Händen der Römer. Diese delegieren sie an Klientelfürsten und die jüdische Verwaltung unter der Führung des Hohepriesters. Diese Führungselite bildet in den Provinzen die Oberschicht. Bisweilen werden auch die Gefolgsleute der Eliteangehörigen, die Funktionen im öffentlich-rechtlichen Bereich inne hatten, zur Oberschicht gerechnet; doch blieb ihre Existenz immer prekär.⁵⁶

Der Unterschicht sind in diesem Modell sowohl die relativ Armen oder einigermaßen wohlhabenden Handwerker, Fischer und Bauern bzw. Land-

⁵² Vgl. Rieß, Randgruppen, 103; Stegemann/Stegemann, Sozialgeschichte, 109.113.123.180.

⁵³ Der ἀρχιτελώνης Zachäus wird als πλούσιος bezeichnet; Josephus berichtet in Bell II, 287 von einem Zöllner Johannes, der über ein Vermögen von acht Silbertalenten (ca. 48.000 Denare) verfügte.

⁵⁴ Vgl. Fiensy, History, 24ff. – Die Bewirtschaftung von 25 ha Wein verlangte etwa 16 Personen, von 60 ha Oliven etwa 13 Personen (vgl. Stegemann/Stegemann, Sozialgeschichte, 37).

⁵⁵ Vgl. Alföldy, Strukturen, 9-12; ders., Sozialgeschichte, 94; Mratschek-Halfmann, Divites, 229-241; Winterling, Kaiserzeit, 103. – Zur methodischen Diskussion vgl. Alföldy, Sozialgeschichte, 78-81; Stegemann/Stegemann, Sozialgeschichte, 58-70; Winterling, Kaiserzeit, 99-106.

⁵⁶ Vgl. Stegemann/Stegemann, Sozialgeschichte, 71ff.; Petracca, Gott oder Geld, 19-21.

pächter als auch die *πτωχοί* (Bettler, Tagelöhner, Banditen) sowie ländliche Sklaven zuzurechnen.⁵⁷

Die *ökonomische* Situation, in der sich eine Person befindet, und ihr *sozialer* Status, d.h. ihr Machtpotential und ihr Prestige, sind in der Regel interdependent.⁵⁸ *Macht* ist dabei soziologisch zu verstehen als „jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht“⁵⁹. *Prestige* ist *soziologisch* die Verortung von Personen(gruppen) in der Gesellschaft anhand sozialer Merkmale, *Prestigefaktoren*. Zu unterscheiden sind hier „objektive“, d.h. von der Person unabhängige soziale Merkmale, und „subjektive“ Faktoren wie persönliche Eigenschaften und persönliche Wertschätzung.⁶⁰

In der sozialgeschichtlichen Diskussion wird nicht der Begriff „Prestige“ verwendet, sondern das Begriffspaar Ehre und Schande.⁶¹ Ehre bewegt sich als allgemeiner Wert (in Bezug auf natürliche Gruppierungen) „in dem Bereich von innerem Gutsein bis zu sozialem Vorrang oder Macht“⁶². Sie gilt als „a positive value of a person in his or her own eyes plus the positive appreciation of that person in the eyes of his or her social group“⁶³. Dabei ist zu beachten: „Honor indicates a person's social standing and rightful place in society. The particular honor position a person might occupy is located by lines drawn according to one's power, gender, and position on the social scale, that is one's precedence [...] When a man claims a certain status that is supported by power and gender, he claims honor.“⁶⁴

Ehre erreicht man also, indem man selbst nach einem bestimmten Status strebt und diesen auch von der Gesellschaft anerkannt wissen will. Ehrverlust, „Schande“, tritt ein, wenn die Gesellschaft diese Anerkennung versagt. Die Einschätzung der Ehre ist eine Bewegung von innen (der Anspruch eines Menschen) nach außen (öffentliche Beurteilung). Die Einschätzung der Schande ist eine Bewegung von außen (öffentliche Verurteilung) nach innen (die persönliche Erfahrung der öffentlichen Verurteilung).⁶⁵

⁵⁷ Vgl. Alföldy, Strukturen, 11f.; Stegemann/Stegemann, Sozialgeschichte, 74.

⁵⁸ Vgl. Berger, Klassenstruktur, insb. 224. *Imbusch* benennt als Machtquellen u.a. die Monopolisierung physischer Gewalt oder Ressourcen, Charisma und Persönlichkeit, (vgl. ders., Macht); vgl. Stegemann/Stegemann, Sozialgeschichte, 62–68.

⁵⁹ Weber, Wirtschaft, 28. – *Weber* grenzt in der Folge Macht und Herrschaft voneinander ab (ders., Wirtschaft, 122).

⁶⁰ Vgl. Lamnek, Prestige, 413ff.

⁶¹ Vgl. z.B. Malina/Neyrey, Honor and Shame; Rohrbaugh, Honor.

⁶² Malina/Neyrey, Honor and Shame, 63.

⁶³ Malina/Neyrey, Honor and Shame, 26.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Vgl. Malina/Neyrey, Honor and Shame, 62.